

Barbara Brick
Moishe Postone
Kritischer Pessimismus und die Grenzen des
traditionellen Marxismus*

I

Seit der Weltwirtschaftskrise hat die kapitalistische Entwicklung Formen angenommen, die sie von früheren Phasen wesentlich unterscheidet. Ansätze einer Analyse dieses Strukturwandels sehen sich nicht nur mit einer komplexen Vielfalt historisch neuer Phänomene konfrontiert, sondern ebenso mit dem Problem der Gültigkeit und methodischen Anwendbarkeit der Marxschen Theorie. Insbesondere in der Praxis der mit den sechziger Jahren entstandenen neuen oppositionellen Bewegungen werden die Veränderungen des Kapitalismus auch politisch manifest. Die neuen sozialen Bewegungen haben mit der klassischen Arbeiterbewegung des neunzehnten und frühen zwanzigsten Jahrhunderts nur noch wenig gemeinsam: ihre Akteure entstammen nicht nur einer anderen sozialen Klasse, sondern sie nennen auch andere Gründe für ihre Unzufriedenheit, sie stellen andere Forderungen, und sie drücken diese in völlig neuen Formen aus.

Für das politische Selbstverständnis der neuen Oppositionsbewegungen spielte die Entdeckung gerade der Kritischen Theorie eine zentrale Rolle: Die Schriften von Adorno, Horkheimer, Marcuse und anderen aus dem Institut für Sozialforschung hatten den Anspruch, den postliberalen Kapitalismus in der veränderten Totalität seiner gesellschaftlichen, politischen und kulturellen Momente kritisch zu erfassen. Dabei beschäftigten sie sich mit Themen, die viel eher auf die aktuellen Quellen gesellschaftlicher Unzufriedenheit bezogen waren, als die Theoriebildung des orthodoxen Marxismus es vermocht hat.

Unserer Meinung nach gab es aber auch noch einen weiteren Grund für die Attraktivität der Kritischen Theorie: ihr entschiedener *Pessimismus!* Durch diesen gewann sie – scheinbar paradox – die ihr eigene spezifische Radikalität der Kritik. Indem sie den postliberalen Kapitalismus in seiner Totalität als universell ver-

waltete, verdinglichte und eindimensionale Gesellschaft beschrieb, bestätigte sie, was viele empfanden: daß die Gesellschaft als Ganzes in Frage zu stellen wäre und nicht mehr durch einzelne Reformen verändert werden könne.

Mit der erfolgreichen Verbreiterung der außerparlamentarischen Opposition in der zweiten Hälfte der sechziger Jahre wurde diese pessimistische Orientierung jedoch selbst in Frage gestellt. Die bloße Existenz einer neuen Massenbewegung schien die Prognosen der Kritischen Theorie außer Kraft zu setzen. Das, was ursprünglich die Kritische Theorie attraktiv gemacht hatte, trug nun zu ihrer Ablehnung bei. Zugleich wurde aber auch die Reflexion der Strukturveränderungen des Kapitalismus zurückgenommen in einen Rahmen orthodoxer Revolutionstheorie, der den sicheren Weg zur Umwälzung garantieren sollte. Statt die neuen Formen von Vergesellschaftung und kritischer Erfahrung, die die Kritische Theorie unter der paradoxen Form des Pessimismus thematisiert hatte, aufs Neue für eine Gesamtanalyse hochentwickelter Gesellschaften unter dem Aspekt der neuen Politisierungserfahrungen fruchtbar zu machen, wurde Theorie darauf reduziert, *das* revolutionäre Subjekt zu bestimmen und gegenüber den Formen seiner faktischen Nichtexistenz zu legitimieren. Der Wunsch, durch den Rekurs auf klassische Revolutionsmodelle Theorie historisch konkret werden zu lassen, verlieh dieser einen umso abstrakteren und irrationaleren Charakter. Mit dem späteren Zusammenbruch dieses Dogmatismus und der durch ihn verbürgten politischen Illusionen geriet dann Theorie insgesamt in den Verdacht, Mittel von Herrschaft zu sein. Beides motiviert die neueste Krise des Marxismus. Die daraus entstandenen lebensphilosophisch inspirierten Ansätze zu einer Vernunftkritik können jedoch eines nicht verbergen: daß eine angemessene Analyse des gegenwärtigen Kapitalismus fehlt. Die Wiederkehr schon ›klassischer‹ Erscheinungen, wie Weltwirtschaftskrise und weltweite interkapitalistische Rivalitäten, findet innerhalb eines Kontextes statt, der von neuen Problemen charakterisiert ist: die Zerstörung der Umwelt, die Emanzipationsbewegungen von Minoritäten, die massenhafte Unzufriedenheit mit bestehenden Formen der Arbeit, mit traditionellen Werten und Institutionen.

Die Kritische Theorie – und hier liegt ihre ungebrochene Herausforderung – ist eine der wenigen Versuche diesen Strukturveränderungen theoretisch Rechnung zu tragen. Die pessimistische

Wende dieses Versuchs zeigt jedoch auch seine Grenzen, die letztlich bereits in ihren theoretischen Ausgangsannahmen begründet sind. Angesichts ihres historischen Kontextes – Scheitern der Revolution im Westen, Entwicklung des Stalinismus, Sieg des Nationalsozialismus und Charakter des Nachkriegskapitalismus – ist ihr Pessimismus verständlich, aber er ist von dorthier nicht vollständig erklärbar. Der Pessimismus der Kritischen Theorie hat nämlich nicht nur historische, sondern auch systematische Gründe und verweist auf jene gesellschaftstheoretischen Grundannahmen, unter denen die entscheidenden historischen Entwicklungen reflektiert wurden. Diese führten zu einer Analyse des postliberalen Kapitalismus als einer Totalität ohne inneren Widerspruch; die Möglichkeit einer emanzipatorischen Gesellschaft konnte nicht mehr immanent entwickelt werden.¹ Der Pessimismus bezog sich also nicht nur auf die momentane *Wahrscheinlichkeit* einer solchen Transformation, sondern auch auf ihre *immanente Möglichkeit*.²

Wir wollen diesen inneren Begründungszusammenhang von kategorialer Analyse und politischer Erfahrung genauer bestimmen anhand Friedrich Pollocks Untersuchung zur Entstehung und Entwicklung der staatsinterventionistischen Transformation des Kapitalismus. Die Weltwirtschaftskrise, die daraus resultierende zunehmend aktive Rolle, die der Staat in der sozioökonomischen Sphäre spielte, und auch die sowjetischen Erfahrungen mit Planung ließen Pollock den Schluß ziehen, daß die politische Sphäre die ökonomische in ihren Funktionen ersetzt habe. Sie sei nunmehr der Ort, von dem aus die Wirtschaft gesteuert werde und wo sich die gesellschaftlichen Probleme artikulieren. Er charakterisierte diese Verschiebung als Primat des Politischen über das Ökonomische (Pollock 1941b, 453 [116]).* Pollock entwickelte diese Analyse zusammen mit Gerhard Meyer und Kurt Mandelbaum in den dreißiger Jahren. Sie spielte eine bedeutende, wenn auch manchmal nur implizite Rolle in der Kritik des entwickelten Kapitalismus, wie sie von Horkheimer, Marcuse und Adorno weiter ausgeführt wurde.³

Pollocks grundlegende Einsicht, daß die Entwicklung eines Interventionsstaates Veränderungen mit weitreichenden wirtschaft-

* Die Seitenangaben in eckigen Klammern beziehen sich auf die deutsche Übersetzung der Pollockschen Aufsätze in Dubiel 1975.

lichen, gesellschaftlichen und politischen Folgen nach sich ziehe, wollen wir nicht in Frage stellen. Wir wollen lediglich den theoretischen Rahmen untersuchen, innerhalb dessen er jene Veränderungen analysiert hat.⁴ Es geht um die Implikationen von Pollocks Verständnis des ökonomischen und seiner Auffassung vom »grundlegenden Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen«. Die weiteren erkenntnistheoretischen Implikationen seiner Analyse werden wir aufweisen anhand der Veränderungen, die Horkheimers Verständnis von kritischer Gesellschaftstheorie zwischen 1937 und 1941 erfahren hat. Indem wir die Schranken der gesellschaftstheoretischen Grundannahmen der Kritischen Theorie aufdecken, wollen wir eine wichtige Dimension ihrer pessimistischen Wende beleuchten.

II

Pollock legte seiner Analyse der Ursachen für die Weltwirtschaftskrise sowie ihrer möglichen historischen Folgen den gleichen Ausgangspunkt wie der traditionelle Marxismus zugrunde. Wir benutzen diesen Begriff nicht, um eine spezifische historische Tendenz zu beschreiben, sondern eher als allgemeine Charakterisierung all jener Kapitalismusanalysen, die das Wesen des kapitalistischen Produktionsverhältnisses in der Form des Privateigentums an Produktionsmitteln und der Marktwirtschaft bestimmen. Nach dieser gängigen Interpretation treten die entwickelten Produktivkräfte zunehmend in Widerspruch mit den so definierten Produktionsverhältnissen, woraus sich die historische Möglichkeit des Sozialismus – Gemeineigentum an Produktionsmitteln und wirtschaftliche Planung – ergibt.⁵

In zwei frühen Aufsätzen – »Die gegenwärtige Lage des Kapitalismus und die Aussichten einer planwirtschaftlichen Neuordnung« (1932) und »Bemerkungen zur Wirtschaftskrise« (1933) – charakterisierte Pollock den Verlauf der kapitalistischen Entwicklung ganz im Sinne dieses Konzepts; die kapitalistische Gesellschaft sei geprägt von einem zunehmenden Widerspruch zwischen Produktivkräften (interpretiert als industrielle Produktionsweise) und der privaten Aneignung, die sich gesellschaftlich über den »selbstregulativen« Marktmechanismus vermittele (Pollock 1932, 21). Dieser wachsende Widerspruch liege den Wirt-

schaftskrisen, der gewaltsamen ›Verminderung‹ der Produktivkräfte (Unterauslastung der Maschinerie, Zerstörung von Rohmaterial und Massenarbeitslosigkeit) zugrunde. Und die Krisen seien das Mittel, mit dem der Kapitalismus seine Widersprüche ›automatisch‹ zu lösen versuche (ebd., 15). In diesem Sinne stelle die Weltwirtschaftskrise nichts Neues dar. Neu sei jedoch ihre Heftigkeit und die krasser gewordene Kluft zwischen produziertem gesellschaftlichem Reichtum, der der Möglichkeit nach zur Befriedigung menschlicher Bedürfnisse hätte dienen können, und der Verelendung weiter Teile der Bevölkerung; beide Momente markierten das Ende eines Zeitalters (ebd., 10). Alles deute darauf hin, daß »die gegenwärtige Wirtschaftsform sich als unfähig erwiesen hat, die von ihr selbst entwickelten Kräfte restlos der Versorgung aller Angehörigen der Gesellschaft dienstbar zu machen« (Pollock 1933, 337). Weil diese Entwicklung nicht historisch zufällig sei, vielmehr aus der Dynamik des liberalen Kapitalismus selbst resultiere, sei jeder Versuch, eine gesellschaftliche Organisation wieder herzustellen, die auf dem Marktmechanismus basiere, zum Scheitern verurteilt. »Alle Anzeichen sprechen dafür, daß es vergebliche Mühe wäre zu versuchen, die technischen, ökonomischen und sozialpsychologischen Voraussetzungen für eine freie Marktwirtschaft wiederherzustellen« (ebd., 332).

Was waren nun die Konturen jener neuen Ordnung, die auf den liberalen Kapitalismus folgen sollte? Pollock erkannte, daß die Möglichkeit einer neuen Form schon in der älteren entwickelt war, deren Schwierigkeiten sie lösen sollte; die Entfaltung des Konkurrenzkapitalismus habe zur Möglichkeit seiner Aufhebung geführt: einer *zentral geplanten* Wirtschaft (Pollock 1932, 19 f.). *Doch dies* – und hierin liegt der entscheidende Wendepunkt – *müsse nicht notwendig Sozialismus bedeuten*. Für Pollock waren Laissez-faire und Kapitalismus nicht notwendig identisch; vielmehr könne die wirtschaftliche Lage innerhalb des kapitalistischen Rahmens selbst durch massive und ständige Eingriffe des Staates in die Wirtschaft stabilisiert werden (ebd., 16). Pollock identifizierte Planung nicht mit Sozialismus, sondern unterschied zwei Grundtypen planwirtschaftlicher Systeme: »Kapitalistische Planwirtschaft auf Grundlage des Privateigentums an den Produktionsmitteln und damit im sozialen Rahmen einer Klassengesellschaft und sozialistische Planwirtschaft mit den Merkmalen des gesellschaftlichen Eigentums an Produktionsmitteln und des

wegen, als Mittel behandelt und nicht als Zwecke an sich selbst. Dies sei insofern verschleiert, als der Verlust ihrer Unabhängigkeit durch die gesellschaftlich sanktionierte Rücknahme einiger früherer Tabus, z. B. sexueller, kompensiert werde; indem der Schutzwall, der die Intimsphäre von Gesellschaft und Staat trenne, niedergerissen werde, ermögliche das weitere gesellschaftliche Manipulation (Pollock 1941b, 448-9 [110-11]).⁶

Markt und Privateigentum waren in Pollocks Wahrnehmung praktisch abgeschafft; er hielt nun die damit verbundenen gesellschaftlichen und politischen Folgen keineswegs für eindeutig positiv, aber ihm war genauso klar, daß man zum liberalen Kapitalismus nicht zurückkehren konnte. Jetzt stellte sich die Frage nach dem möglichen transitorischen Charakter des Staatskapitalismus, d. h. seiner Aufhebung durch den Sozialismus (ebd., 452-5 [112-17]).

Die Möglichkeit der Aufhebung konnte nach Pollock *nicht* im Ökonomischen gründen. Im Unterschied zum marktwirtschaftlichen Kapitalismus verfüge die Befehlswirtschaft über die Mittel, die wirtschaftlichen Ursachen von Krisen und deshalb die periodische Vernichtung von Produktivkräften sowie die Unterauslastung von Kapital und Arbeit zu zügeln (ebd., 454 [117]). *Für Pollock hieß Primat des Politischen, daß die Ökonomie vollständig lenkbar geworden war.* Er betonte immer wieder, daß es keine ökonomischen Funktionen oder Gesetze gebe, die das Funktionieren des Staatskapitalismus hindern oder ihm Grenzen setzen könnten (Pollock 1941a, 217 [91]).

Welche Möglichkeiten bleiben nach einer solchen Einschätzung noch, um den Staatskapitalismus zu überwinden? In einer vorläufigen Antwort entwarf Pollock die Grundzüge einer politischen Krisentheorie – einer Theorie der politischen Legitimationskrisen. Das Primat des Politischen entstehe historisch als Lösung der ökonomischen Probleme des liberalen Kapitalismus. Angesichts der Weltwirtschaftskrise behauptete Pollock, die Hauptaufgaben der neuen gesellschaftlichen Ordnung seien, Vollbeschäftigung aufrecht zu erhalten und zu ermöglichen, daß sich die Produktivkräfte ungehindert entfalten, während gleichzeitig die Grundlage der alten Gesellschaftsstruktur beibehalten werde (ebd., 203 [75/76]). Den Markt durch staatliche Instrumente zu ersetzen bedeute, daß Massenarbeitslosigkeit unmittelbar eine politische Krise hervorrufen werde, eine Krise, die das System in Frage

stelle. Die staatskapitalistische Form erfordere notwendig Vollbeschäftigung, um sich selbst zu legitimieren.

Der totalitäre Staatskapitalismus sei mit zusätzlichen Problemen konfrontiert. Jene Ordnung repräsentiere die schlimmste Form einer antagonistischen Gesellschaft, »in der die Machtinteressen der herrschenden Klasse das Volk hindern, seine Produktivkräfte zu seinem eigenen Besten zu nützen und die volle Kontrolle über die Organisation und die Betätigung der Gesellschaft zu haben« (ebd., 223 [98]). Wegen dieses scharfen Gegensatzes könne der totalitäre Staatskapitalismus kein nennenswertes Steigen des allgemeinen Lebensstandards zulassen, denn ein solches Steigen gebe dem Volk Gelegenheit, seine Situation zu reflektieren. »Es würde mehr Freizeit . . ., mehr Gelegenheit zu kritischem Denken geben, aus denen sich ein revolutionärer Geist entwickeln könnte. . . . Die revolutionäre Forderung von Freiheit und Gerechtigkeit fand ihren besten Boden stets . . . unter Individuen und Gruppen, die sich selbst in verhältnismäßig besserer Lage befanden« (ebd., 220 [94]).⁷

Der totalitäre Staatskapitalismus sei daher mit dem Problem konfrontiert, Vollbeschäftigung zu erhalten, den weiteren technischen Fortschritt zu fördern, jedoch nicht zuzulassen, daß der Lebensstandard nennenswert steige. Nur eine permanente Kriegswirtschaft könne diese Aufgaben gleichzeitig erfüllen. Die größte Bedrohung für die totalitäre Form sei der Frieden. In einer Friedenswirtschaft könne sich das System trotz massenpsychologischer Manipulation und trotz Terrors nicht selbst erhalten (ebd., 220 [95]). Es dürfe keinen hohen Lebensstandard dulden, aber könne Massenarbeitslosigkeit nicht überleben. Ein demokratischer Staatskapitalismus könne sich demgegenüber einen hohen Lebensstandard durchaus erlauben. Jedoch die demokratische Ausprägung der neuen Ordnung schien Pollock instabil und transitorisch zu sein. Die Instabilität könne sich in zwei Richtungen auflösen: entweder würden sich die Klassenunterschiede so durchsetzen, daß ein totalitärer Staatskapitalismus entstünde; oder aber die demokratische Kontrolle würde die letzten Überbleibsel der Klassengesellschaft abschaffen und somit zum Sozialismus führen (ebd., 219, 225 [94, 100]). Die Durchsetzung dieser Entwicklungstendenz war jedoch unwahrscheinlich auf dem Hintergrund von Pollocks These, daß es keine ökonomischen Schranken für staatliches Handeln gibt und daß die Politik militärischer

»Bereitschaft« ein Merkmal der staatskapitalistischen Ära sei (ebd., 220 [95]). Pollock hoffte zwar, daß der demokratische Staatskapitalismus sich durchsetzen und zum Sozialismus weiter entwickeln werde. Diese Hoffnung blieb jedoch theoretisch unausgewiesen, denn die Analyse zeigte nicht mehr, wie die Möglichkeit des Sozialismus immanent im System gründe. Nur ein weltweiter Friede, ein dem System äußerliches Moment, könnte nach Pollock gesellschaftliche Veränderung noch ermöglichen. Diese vage Hoffnung aber würde durch die Tendenz des Staatskapitalismus zu permanenter Aufrüstung vereitelt.

III

Verschiedene Aspekte von Pollocks Analyse sind problematisch. Seine Ausführungen weisen auf den dynamischen und historischen Charakter des liberalen Kapitalismus hin; sie zeigen, wie der immanente Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen zur Möglichkeit seiner historischen Negation führt: einer ökonomisch geplanten Gesellschaft. Pollocks Analyse des Staatskapitalismus andererseits ist statisch; sie beschrieb nur verschiedene Idealtypen. Pollock zeigt keine immanente historische Dynamik, aus der heraus die Möglichkeit einer anderen Gesellschaftsformation entstehen könnte. Zwar versucht er in der vorläufigen Formulierung einer politischen Krisentheorie aufzudecken, wo auch in der geplanten Gesellschaft Instabilität und Konflikte auftreten könnten. Allerdings ist diese Theorie eine Analyse der Möglichkeit, den totalitären Staatskapitalismus in eine demokratische Variante zu überführen. Liberaler Kapitalismus und Staatskapitalismus stehen in einer historischen Beziehung zueinander, totalitärer und demokratischer Staatskapitalismus jedoch nicht. Sie verkörpern Alternativen innerhalb des gleichen historischen Rahmens, – zwei politische Verwaltungsformen der gleichen Wirtschaftsorganisation (Planung) und Gesellschaftsstruktur (Klassengesellschaft). Wo Pollock sich mit dem möglichen Übergang des (demokratischen) Staatskapitalismus auseinandersetzt, machte er zudem keine Dynamik innerhalb des Staatskapitalismus deutlich, die den Sozialismus zunehmend ermöglichen würde. Solange das Ökonomische Primat hat, ist auch für Pollock der Kapitalismus widersprüchlich und dynamisch. Mit dem

Primat des Politischen dagegen wird das System statisch.

Der Grund für diesen Wechsel der Kapitalismusauffassung liegt in Pollocks Verständnis des Ökonomischen. Er bestimmt das Ökonomische als eine quasiautomatische marktvermittelte Koordination von Bedürfnissen und Ressourcen, wobei Preismechanismen Produktion und Verteilung lenken (ebd., 203 [77]). Im liberalen Kapitalismus steuerten die Profite und Löhne den Kapitalfluß und die Verteilung der Arbeitskraft innerhalb des Wirtschaftsprozesses (Pollock 1941b, 445 ff. [107 ff.]). Diese Auffassung impliziert ein Verständnis des Werts als einer Kategorie, die die automatische Steuerung des Marktes erklärt; Wert sei Ausdruck einer Klassengesellschaft, in der die Wirtschaft nicht bewußt gesteuert werde. *Der Markt* ist also die zentrale Kategorie in Pollocks Verständnis des Ökonomischen. Dies bestätigt seine Interpretation *der Ware*: ein Gut ist nur dann Ware, wenn es auf dem Markt zirkuliert; ohne Markt ist das Produkt Gebrauchswert. Auch die ökonomischen »Gesetze« gründen für Pollock in der Marktform der gesellschaftlichen Steuerung: wenn der Markt durch den Staat ersetzt wird, verlieren diese Gesetze ihre wesentliche Funktion, und sie beeinflussen die Funktionsweise des Staatskapitalismus nicht grundlegend. Die ökonomische Sphäre und somit implizit die Marxschen Kategorien selbst werden nur von der Distributionsweise her verstanden. *Pollocks Analyse vom Primat des Ökonomischen kann daher als eine vom Primat der über den Markt vermittelten Distributionsweise ausgelegt werden.*

In dieser Weise interpretiert er auch den Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen. Die wachsende Konzentration und Zentralisation mache das Privateigentum zunehmend disfunktional und anachronistisch (Pollock 1933, 345 ff.). Die periodischen Krisen zeigten, daß die »automatische« Steuerung keine Harmonie der Wirtschaft garantiere; die anarchischen ökonomischen Gesetze äußerten zunehmend ihre zerstörerische Kraft (Pollock 1932, 15). Die Existenz von Krisen fordere implizit eine planwirtschaftliche Steuerungsweise, die durch Zentralisation, Konzentration und Vergesellschaftung der Produktion zunehmend möglich werde. Einer solchen Auffassung gilt als immanenter Widerspruch des liberalen Kapitalismus der *Widerspruch zwischen Produktions- und Distributionsweise*.⁸

Wenn der Staat den Markt als Verteilungsagenten ersetze, werde

die ökonomische Sphäre im wesentlichen suspendiert und Ökonomie als Sozialwissenschaft habe ihren Untersuchungsgegenstand verloren. »Wo der Volkswirt sich früher über das Rätsel des Tauschprozesses den Kopf zerbrach, findet er unter dem Staatskapitalismus nur mehr Verwaltungsprobleme« (Pollock 1941a, 217 [91]). Mit staatlicher Planung sei daher bewußte Steuerung an die Stelle der unbewußten ökonomischen Steuerung getreten. Pollocks Vorstellung vom Primat des Politischen liegt ein Verständnis des Ökonomischen zugrunde, das auf der Annahme des Primats der Distributionsweise beruht.

Nunmehr dürfte deutlich sein, warum nach einer solchen Interpretation der Staatskapitalismus keine immanente Dynamik besitzt. Diese würde eine nicht bewußt kontrollierbare Entwicklungslogik implizieren, die auf einem inneren Widerspruch des Systems beruht. Gilt nun der Markt als Quelle aller nichtbewußten gesellschaftlichen Strukturen, die einen abstrakten Zwang ausüben und Steuerungsfunktion haben, so konstituiert er die Grundlagen der sogenannten »Bewegungsgesetze« der kapitalistischen Gesellschaftsformation. Hat der Staat den Markt ersetzt, und soll schon Planung allein bewußte Kontrolle implizieren und nicht durch ökonomische Gesetze eingeschränkt sein, dann bedeutet staatliche Planung das Ende jeder blinden Entwicklungslogik. Die historische Entwicklung wird nun bewußt gesteuert.

Widerspruch zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen bedeutet in dieser Interpretation eine zunehmende *Inadäquanz* von Markt und Privateigentum gegenüber den Bedingungen entwickelter industrieller Produktion. Von daher ist eine Distributionsweise, die auf Planung und praktischer Abschaffung des Privateigentums basiert, jenen Bedingungen *adäquat*. Ein Widerspruch zwischen den neuen »Produktionsverhältnissen« und der industriellen Produktionsweise würde dann nicht mehr existieren. Das »Primat des Politischen« bezieht sich somit auf eine Gesellschaft, die sich nicht mehr immanent auf die Möglichkeit des Sozialismus hin entwickelt, obwohl sie antagonistisch bleibt. *Die gesellschaftliche Totalität ist zum widerspruchslosen Ganzen geworden.*

Pollocks Untersuchung des Staatskapitalismus zeigt die Probleme und Grenzen eines Versuchs, die Gesellschaftsformation durch eine vom Primat der Distributionsweise geprägten Theorie zu begreifen. In erster Linie zeigt sie die Begrenztheit der Marx-

schen Kategorien, wenn sie als Bestimmungen der Distributionsweise verstanden werden. *Nach Marx drücken die Bestimmungen des Werts die wesentlichen Gründe der Unfreiheit im Kapitalismus aus.* In Pollocks idealtypischer Analyse ist nun der Wert (d. h. der Markt, nach seiner Interpretation) aufgehoben und das Privateigentum praktisch abgeschafft. Das Ergebnis dieses Prozesses jedoch legt nicht notwendig die Grundlagen einer befreiten Gesellschaft. Pollock zeigte, daß sogar jene Aufhebung auch Formen schlimmerer Unterdrückung und Tyrannei in sich barg – eine Realität, die nicht mehr adäquat durch eine vom Markt her bestimmte Wertkategorie kritisiert werden konnte. Ferner hieß nach Pollocks Interpretation den Markt zu überwinden auch die Produktion von Waren durch die Produktion von Gebrauchswerten abzulösen. Das war für ihn aber keine ausreichende Bedingung für Emanzipation. Denn die bloße Abwesenheit des Markts (Pollocks Bestimmung von Gebrauchswertproduktion) sagte noch nichts über die Erfüllung der »Bedürfnisse freier Menschen in einer harmonischen Gesellschaft« aus. *Pollocks Analyse impliziert, daß ein Verständnis von Wert als Distributionskategorie die Ursachen von Herrschaft im Kapitalismus nicht adäquat begreifen kann.* Die über den Markt vermittelte Distributionsweise zu überwinden bedeutet nicht notwendig, auch die Klassengesellschaft zu überwinden und Emanzipation zu verwirklichen.

Pollock war sich jedoch nicht darüber klar, daß die Ursache für die Begrenztheit der Kategorien gerade in der einseitigen Betonung der Distributionsweise lag. Indem er in diesem entscheidenden Punkt die Annahmen des traditionellen Marxismus beibehielt, schränkte er implizit die Gültigkeit der Marxschen Kategorien auf den liberalen Kapitalismus ein. Hieraus ergaben sich theoretische Schwierigkeiten, als er sich mit dem Staatskapitalismus auseinandersetzt.

Wie wir gesehen haben, kann nach Pollock der Kapitalismus – als Staatskapitalismus – ohne Markt und Privateigentum existieren. Das jedoch sind die beiden wesentlichen Merkmale des Kapitalismus, wie ihn die traditionelle marxistische Theorie definiert. Was aber kennzeichnet die neue Phase als Kapitalismus, wenn jene »Produktionsverhältnisse« nicht mehr gegeben sind? Pollock nannte für seine Charakterisierung folgende Gründe:

»... der Staatskapitalismus (ist) der Nachfolger des Privatkapitalismus ... der Staat (übernimmt) wichtige Funktionen des privaten Kapitalisten ...

Profitinteressen (spielen) noch eine bedeutende Rolle . . . , und . . . es (ist) kein Sozialismus . . . « (Pollock 1941a, 201 [73]).

Auf den ersten Blick scheint der Schlüssel dafür, daß Pollock die postliberale Klassengesellschaft als Kapitalismus bestimmt, in seiner Erklärung zu liegen, daß Profitinteressen weiterhin eine wichtige Rolle spielten. Er sagt zwar, solche Interessen würden einem allgemeinen Plan untergeordnet, behauptet aber, daß »keine staatskapitalistische Regierung . . . auf das Profitmotiv verzichten (kann oder will) . . . « (ebd., 205 [78]). Es abzuschaffen würde »den Charakter des ganzen Systems« zerstören (ebd., 205 [78]). Es hat den Anschein, als ob der spezifische Charakter des »ganzen Systems« verdeutlicht werden könnte, wenn die Kategorie des Profits näher erklärt würde.

Diese Verdeutlichung leistet Pollock nicht. Anstatt die Kategorie des Profits näher zu bestimmen, die den kapitalistischen Charakter der postliberalen Gesellschaft aufzeigen könnte, nimmt Pollock Profit als bloße Unterkategorie von *Macht* auf.

»Eine andere Seite der veränderten Lage unter dem Staatskapitalismus ist die Ersetzung des Profitmotivs durch das Machtmotiv. Zwar ist das Profitmotiv nur eine besondere Form des Machtmotivs. . . . Der Unterschied liegt jedoch . . . darin, daß . . . dieses wesentlich mit der Machtstellung der herrschenden Gruppe verknüpft ist, während das andere nur dem Individuum zukommt« (ebd., 207 [80]).

Die Schwäche einer Position, die implizit Machtverhältnisse aus dem Machtmotiv ableitet, lassen wir hier unerörtert; deutlich ist, daß der obige Ansatz nur den politischen Charakter des Staatskapitalismus unterstreicht, ohne seine kapitalistische Dimension näher zu erläutern. Für Pollock spielt das Ökonomische keine wesentliche Rolle mehr; Ökonomische Kategorien (Profit) sind vielmehr zu Unterkategorien politischer Begriffe (Macht) geworden.

Pollocks strategische Absicht scheint klar zu sein: er will betonen, daß es nicht ausreicht, Markt und Privateigentum abzuschaffen, um den Kapitalismus in Sozialismus zu überführen. Er kann jedoch nicht adäquat begründen, warum er die postliberale antagonistische Gesellschaft überhaupt noch als kapitalistische charakterisiert. *Ein Begriff von Staatskapitalismus* impliziert notwendig, daß das nun politisch gesteuerte System Kapitalismus ist, und *fordert daher auch einen Begriff von Kapital*. Überlegungen dazu

finden sich bei Pollock nicht. Der wesentliche Unterschied beider Formationen ist bei ihm nur, daß der Kapitalismus antagonistisch ist, d. h. eine Klassengesellschaft bleibt (ebd., 219 [97]). Der Terminus »Kapitalismus« jedoch erfordert eine genauere Bestimmung als die bloße Kennzeichnung des Klassengegengesatzes, denn alle entwickelten historischen Gesellschaftsformationen sind antagonistisch gewesen. Der Begriff des Widerspruchs bedeutet mehr als die Vorstellung eines bloßen Gegengesatzes zwischen Herrschern und Beherrschten in einer Gesellschaftsformation, in der das Mehrprodukt nicht zum Wohle aller verwendet wird. Während die antagonistische Form meist statisch ist, impliziert die widersprüchliche Form notwendig eine Dynamik, die auf die Möglichkeit ihrer Aufhebung hinweist. In Pollocks Arbeit gründet der Klassengegensatz im Staatskapitalismus nicht mehr in einer widersprüchlichen Gesellschaftsform. Eine klassenlose Gesellschaft wäre ihm zufolge vielleicht durch politische Mittel zu erreichen, aber diese Möglichkeit ist nicht mehr an die Entfaltung eines immanenten Widerspruchs gebunden. Wichtiger noch ist, daß die Ursache des fortdauernden Klassengegengesatzes bei Pollock ungeklärt bleibt.

Bei Pollock wird nicht deutlich, welche materiellen Bedingungen dem Unterschied zwischen einer antagonistischen (staatskapitalistischen) und einer klassenlosen Gesellschaft zugrundeliegen. In der traditionell marxistischen Analyse impliziert das auf Privateigentum und Markt beruhende System notwendig ein bestimmtes Klassensystem. Die Überwindung der Produktionsverhältnisse soll die ökonomischen Bedingungen einer klassenlosen Gesellschaft konstituieren. Eine grundlegend andere Gesellschaftsstruktur ist an eine grundlegend andere ökonomische Organisation gebunden.

Während Pollock hinsichtlich des liberalen Kapitalismus von den gleichen Annahmen ausging, wird der immanente Zusammenhang von ökonomischer Organisation und Gesellschaftsstruktur dort zerrissen, wo er die postliberale Gesellschaft behandelt. Obwohl der Staatskapitalismus im Gegensatz zum Sozialismus als ein Klassensystem charakterisiert wird, *ist die grundlegende ökonomische Organisation* (im weiteren Sinne) *beider Systeme die gleiche*: Zentrale Planung und praktische Abschaffung des Privateigentums unter Bedingungen entwickelter industrieller Produktion. Das bedeutet jedoch, daß der Unter-

schied zwischen einem Klassensystem und einer klassenlosen Gesellschaft nicht verbunden ist mit grundlegenden Unterschieden in ihrer ökonomischen Organisation, sondern nur Funktion der Verwaltungsweise und ihrer Ziele ist. Die Grundstruktur der Gesellschaft ist also von ihrer ökonomischen Form vermeintlich unabhängig geworden. *Gesellschaftsstruktur und ökonomische Organisation stehen einander beziehungslos gegenüber.*

Dieses paradoxe Resultat ist in Pollocks theoretischem Ausgangspunkt implizit enthalten. Versteht man die Marxschen Kategorien und den Begriff der Produktionsverhältnisse von der Distributionsweise her, dann ist der Schluß unvermeidlich, daß die Dialektik der ökonomischen Entwicklung ihren Lauf genommen hat, wenn Markt und Privateigentum überwunden sind. Mit der politisch vermittelten ökonomischen Organisation, die daraus entsteht, hat die Abfolge der Distributionsweisen diesen, ihren historischen Endpunkt erreicht. Besteht der Klassengegensatz in einer solchen Situation fort, so kann er nicht durch die Distributionsweise begründet werden, die vermutlich auch für eine klassenlose Gesellschaft die gleiche bliebe.

Der Klassengegensatz kann auch nicht in der Produktionssphäre wurzeln. Gehen wir von der obigen Interpretation der Marxschen Kategorien aus, dann wird deutlich, daß die Transformation der »Produktionsverhältnisse« nicht die Transformation der industriellen Produktionsweise einschließt, sondern eher eine »Anpassung« an eben diese Produktionsweise verkörpert, die scheinbar schon ihre historisch endgültige Form erreicht hat. Daß die Klassengesellschaft fortbesteht, könnte somit weder durch die Produktionsweise noch durch die Distributionsweise begründet werden. In Pollocks Analyse war die ökonomische Organisation zu einer historischen Invariablen geworden, die verschiedenen möglichen politischen Formen zugrundeliegt und nicht mehr mit der Gesellschaftsstruktur verknüpft ist. Pollock war gezwungen, eine politische Sphäre zu setzen, die die Klassenunterschiede nicht nur aufrechterhält und verstärkt, sondern sie begründet. Die Klassenverhältnisse werden auf Machtverhältnisse reduziert, deren Basis ungeklärt bleibt. Die Repolitisierung des gesellschaftlichen Lebens konnte Pollock jedoch von seinem Ausgangspunkt her nur in dieser Weise reduktionistisch analysieren.

Die Begrenztheit seines Ausgangspunkts wird noch deutlicher, wenn man Pollocks Konzeptualisierung der kapitalistischen *Pro-*

duktionsverhältnisse betrachtet. Der Begriff selbst, so muß betont werden, bezieht sich auf das, was den Kapitalismus als Kapitalismus ausmacht, d. h. auf das Wesen der Gesellschaftsformation als solcher und nicht nur auf eine ihrer Phasen. Die Logik von Pollocks Argumentation hätte dazu führen müssen, das Konzept grundlegend neu zu überdenken: Wenn die kapitalistischen Produktionsverhältnisse tatsächlich als Markt und Privateigentum gedacht werden sollen, so dürfte er die idealtypische postliberale Form nicht als Kapitalismus ansehen. Charakterisiert man andererseits die neue Form als Kapitalismus, obwohl jene Verhältnisse (laut Annahme) abgeschafft sind, so müßten jene dem Kapitalismus wesentlichen Strukturen grundlegend anders bestimmt werden. Ein solcher Ansatz müßte also die Identifikation von Markt und Privateigentum mit den wesentlichen Produktionsverhältnissen in Frage stellen – und zwar auch für den Kapitalismus in seiner liberalen Phase.

Pollock stellte solche Überlegungen nicht an. Statt dessen modifizierte er die traditionelle Bestimmung der Produktionsverhältnisse, indem er ihre Gültigkeit auf die liberale Phase des Kapitalismus beschränkte; eben diese Produktionsverhältnisse seien nun durch eine politische Verteilungsweise ersetzt. Daraus resultiert eine Reihe neuer theoretischer Probleme und Schwächen, was darauf verweist, daß die traditionelle Theorie weit radikaler überprüft werden muß. Wenn man wie Pollock behauptet, die kapitalistische Gesellschaftsformation besitze nacheinander verschiedene »Produktionsverhältnisse«, so postuliert man notwendig einen *Kern* dieser Formation, der in *keinem* der »Produktionsverhältnisse« voll aufgeht. Die Trennung des Wesens der Formation von allen spezifischen Produktionsverhältnissen deutet aber darauf hin, daß diese ungenügend bestimmt sind. Zudem ist das, was auch in Pollocks Analyse Wesen bleibt – der Klassengegensatz – historisch zu unspezifisch, um für die Spezifizierung der kapitalistischen Gesellschaftsformation von Nutzen zu sein. Beide Schwächen zeigen, daß Pollocks Ausgangspunkt – die Produktionsverhältnisse ausschließlich in der Distributionssphäre anzusiedeln – keine hinreichende Kritik des Kapitalismus liefern kann.

Wir möchten damit nicht sagen, daß das, was Pollock als bedeutende Transformation des gesellschaftlichen Lebens und der Herrschaftsstruktur des postliberalen Kapitalismus analysierte, nur

mit Vorsicht aufzunehmen sei. Seine Analyse muß allerdings auf eine stärkere theoretische Grundlage gestellt werden. Eine solche Grundlage würde auch, wie wir zeigen wollen, den Pessimismus als notwendiges Element einer Staatskapitalismusanalyse in Frage stellen.

IV

Eine Kritik an Pollock, die von den Annahmen des traditionellen Marxismus ausgeht, halten wir nicht für adäquat. Ein solcher Ansatz könnte die Analyse zwar dynamisieren, indem er zeigt, daß Konkurrenz und Privateigentum unter dem staatsinterventionistischen Kapitalismus keineswegs verschwunden sind oder ihre Bedeutung verloren haben. (Das bezieht sich natürlich nicht auf die sogenannten »real existierenden sozialistischen« Varianten des Staatskapitalismus. Eine Schwäche des traditionellen Marxismus liegt darin, daß er keine angemessene Grundlage für die Kritik solcher Gesellschaften bietet.) Auf einer abstrakteren Ebene könnte freilich die Frage aufgeworfen werden, ob der bürgerliche Kapitalismus überhaupt qua eigener Entwicklung ein Stadium erreichen könnte, in dem alle Elemente des Privatkapitalismus aufgehoben wären. Unserer Meinung nach reicht die historische Dynamik, die so aufgedeckt werden kann, dennoch nicht an die Ursache von Pollocks Pessimismus. Ein Ansatz, der die Analyse des staatsinterventionistischen Kapitalismus dynamisieren und dabei von der fortgesetzten Geltung von Markt und Privateigentum ausgehen würde, vermiede einfach fundamentale Probleme. Durchdenkt man nämlich unter den Voraussetzungen des traditionellen Marxismus die Entwicklung bis zu ihrem Endpunkt, der Abschaffung der »Produktionsverhältnisse«, so stellt sich unvermeidlich die Frage, *ob es tatsächlich hinreicht, die so begriffenen Produktionsverhältnisse abzuschaffen, um den Sozialismus zu verwirklichen*. Als kritische, der kapitalistischen Gesellschaftsformation angemessene Kategorie kann der Marxsche Wertbegriff vielmehr nur dann gedacht werden, wenn er nicht nur die immanente Dynamik der gesellschaftlichen Form begründet. Er muß auch den Kern der widersprüchlichen, entfremdeten Form hinreichend begreifen, *so daß die Abschaffung des Wertes gleichzeitig die gesellschaftliche Grundlage für Freiheit legt*. Pollocks Ansatz

hatte nun trotz seines statischen Charakters und seiner schwachen theoretischen Begründung darauf hingedeutet, daß eine Interpretation der Produktionsverhältnisse und somit des Werts von der Distributionssphäre her dieser Aufgabe nicht gewachsen ist. Kritisierte man Pollock von eben derselben Interpretation her, so fiel man hinter das Problemniveau zurück, das in den Überlegungen zu Pollocks Analyse zum Vorschein kam.⁹

Trotz der Schwierigkeiten, die mit Pollocks idealtypischem Ansatz verbunden sind, hat er einen unbeabsichtigten heuristischen Wert, da er erlaubt, den problematischen Charakter der Annahmen des traditionellen Marxismus darzulegen.

Wir haben traditionellen Marxismus sehr allgemein als Theorie charakterisiert, die auf der Annahme beruht, die kapitalistischen Produktionsverhältnisse seien im wesentlichen mit der Distributionsweise zu identifizieren. Von dorther kann der Verlauf der kapitalistischen Entwicklung folgendermaßen beschrieben werden: Der marktwirtschaftliche Kapitalismus besaß eine Struktur, in der sich die industrielle Produktionsweise entfalten konnte – eine Produktionsweise, die zunehmend in Widerspruch mit den bestehenden Produktionsverhältnissen gerät. Sie schafft die Bedingung der Möglichkeit einer historisch neuen, gerechten und bewußt gesteuerten Distributionsweise auf einer früher undenkbaren Höhe des Reichtums. Im Prozeß der Akkumulation, der einhergeht mit Konkurrenz und sich verschärfenden Krisen, werden Markt und Privateigentum der entwickelten industriellen Produktionsweise zunehmend inadäquat und fesseln sie. Doch die historische Dynamik läßt die technischen Möglichkeiten für zentrale Planung und die Überwindung des Privateigentums ebenso entstehen wie ihre gesellschaftlich-organisatorischen Voraussetzungen: Zentralisation und Konzentration der Produktionsmittel, die Tendenz, Eigentum und Management zu trennen und die Konstitution und Organisation eines industriellen Proletariats. Der traditionelle Marxismus begriff also Sozialismus als gesellschaftliche Form der Steuerung und Organisation der Distribution, die der industriellen Produktionsweise adäquat ist. Die formulierte Kritik dieser Marxismusversion besteht somit in einer historischen *Kritik der Distributionsweise*.

Das mag auf den ersten Blick paradox erscheinen. Alle Marxisten behaupten, ihre Theorie sei eine Theorie der gesellschaftlichen *Produktion*. Der Stellenwert der Produktion innerhalb der tradi-

tionellen Kritik muß daher eingehender betrachtet werden. Die Entwicklung industrieller Produktion auf großer Stufenleiter gilt dieser Theorie als die wesentliche historische Vermittlung zwischen der kapitalistischen Distributionsweise und der Möglichkeit einer anderen. Da die Produktivkräfte, die in Widerspruch zu den kapitalistischen Produktionsverhältnissen stehen, mit der industriellen Produktionsweise identifiziert werden, wird der Übergang zum Sozialismus im Sinne einer Transformation der Distributionsweise verstanden und *nicht* als Transformation der Produktionsweise selber. Traditioneller Marxismus begreift die industrielle Produktionsweise als an sich unabhängig vom »Kapitalismus«, der selbst in Gestalt einer Reihe äußerer Faktoren eingeführt wird: Privateigentum und exogene Bedingungen der Kapitalverwertung innerhalb einer Marktwirtschaft. Die industrielle Produktion ist demnach nur ein technischer Prozeß, bloßer Arbeitsprozeß, der nicht an sich gesellschaftlich bestimmt ist, d. h. durch den Verwertungsprozeß geformt. Daraus folgt notwendig, daß die industrielle Arbeit, einmal historisch konstituiert, nicht für den Kapitalismus spezifisch ist; Klassenherrschaft scheint wohl in der Distributionsweise allein begründet zu sein und nicht der Produktion selbst innezuwohnen. *Innerhalb dieses elementaren Rahmens wird die industrielle Produktionsweise – die auf proletarischer Arbeit beruht – als historisch endgültig verstanden.* Das führt zu einer Vorstellung von Sozialismus, der die von Kapitalismus entwickelte industrielle Produktionsweise gradlinig fortsetzt; die *selbe* Produktionsweise wird nur auf andere Art verwaltet und bewußt gesteuert. Der traditionelle Marxismus als *Theorie* der Produktion enthält somit keine *Kritik* der Produktion. Die Produktion wird zum Ausgangspunkt der Kritik, indem sie Maßstab dafür wird, ob ihr die Distributionsweise historisch adäquat ist.

Dieser Ansatz ist an ein bestimmtes Verständnis der grundlegenden Marxschen Kategorien gebunden. So wird der Wertbegriff zum Beispiel als Zirkulationskategorie interpretiert – als unbewußte, »automatische« Steuerung der gesellschaftlichen Distribution von Gütern und Dienstleistungen, Kapital und Arbeit.¹⁰ Wert gilt somit als Begriff, der eher eine historisch bestimmte *Distributionsweise* des Reichtums begreift als eine historisch bestimmte *Form* des Reichtums. Die wichtige Marxsche Unterscheidung zwischen materiellem Reichtum und Wert wird damit verwischt.

Daher kann auch die Formbestimmtheit der Arbeit, die den Wert konstituiert, nicht mehr analysiert werden. Statt dessen wird ein überhistorischer Begriff von »Arbeit« als Quelle des Reichtums gesetzt. Was den Kapitalismus kennzeichnen soll, ist, daß Reichtum mit Hilfe des Marktes (Wert) verteilt und vom Kapitalisten angeeignet wird (Mehrwert), obwohl dieser Vorgang nicht als Enteignung erscheint. Die Grundlage einer solchen Interpretation ist den Annahmen der klassischen Politischen Ökonomie näher als der Marxschen Kritik. Es überrascht daher nicht, wenn Marx' »Arbeitswerttheorie« häufig nur als konsistentere und exaktere Version der Ricardoschen begriffen wird und nicht als Kritik derselben.¹¹ Sie soll eine Theorie sein, die die kapitalistische Gesellschaft entmystifiziert, indem sie »Arbeit« als wahre Quelle des Reichtums aufdeckt. Die Überwindung des Werts wird nicht als Überwindung der ihn konstituierenden Form der Arbeit begriffen, statt dessen werden Form und Inhalt getrennt. Den Wert aufzuheben heißt hier die vermittelnde, mystifizierende Distributionsform aufzuheben, wodurch der »Inhalt« des Werts – »Arbeit« – offen hinter dem Schleier der kapitalistischen Mystifikation in Erscheinung treten kann.¹² Die Besonderheit der von Marx analysierten historisch bestimmten Form der Arbeit, die als Medium der gesellschaftlichen Beziehungen dient, wird zu Gunsten eines überhistorischen Begriffs von »Arbeit« verwischt, welcher zur Basis der Kritik an der Distributionsweise wird.

Wird Sozialismus als eine Transformation der Distributionsweise verstanden, welche die industrielle Produktionsweise voraussetzt und ihr adäquat ist, dann bildet die Entsprechung implizit die Bedingung für allgemein menschliche Freiheit. *Freiheit gründet somit in der industriellen Produktionsweise*, sofern diese von den Fesseln des »Werts« (d. h. des Marktes) und des Privateigentums befreit ist. Emanzipation gründet also in »Arbeit« und ist in einer Gesellschaftsformation verwirklicht, in der »Arbeit« offen als *das* gesellschaftliche Prinzip erscheint und zu sich selbst kommt. Dieser Gedanke ist natürlich untrennbar verbunden mit der Vorstellung von Revolution als »Zu-sich-selbst-kommen« des Proletariats. *Die Marxsche Kritik an Produktion und Distribution war an die Idee gebunden, daß das Proletariat sich selbst abschafft. Der traditionelle Marxismus ersetzt Marx' Kritik wesentlich an der Produktion durch eine Kritik allein der Distributionsweise. Aus der Idee der Abschaffung des Proletariats wird die Idee*

seiner Selbstverwirklichung. Die Formbestimmtheit der Arbeit und der Produktion ist aus dem Blickfeld einer solchen historischen Kritik des Kapitalismus verschwunden. Was in Marx' Analyse zentraler Gegenstand der Kritik war, wird im Marxismus zum Hort der Freiheit.¹³

Dieser Rahmen bleibt nur für die Version des traditionellen Marxismus unproblematisch, die den »real existierenden Sozialismus« als emanzipatorische Form auffaßt. Die Grenzen eines solchen Marxismus werden jedoch in Positionen besonders augenscheinlich, die zwar die theoretischen Annahmen über Wesen und Dynamik des Kapitalismus teilen, aber dennoch versuchen, eine marxistische Kritik am »real existierenden Sozialismus« zu liefern. Wenn erst einmal zentrale Planung realisiert und das Privateigentum abgeschafft ist, dann reicht es keineswegs hin, das Ökonomische von der Distributionsweise her zu verstehen, will man noch eine immanente Entwicklungsdynamik ausmachen und einen inneren Widerspruch aufdecken.¹⁴ So hat zum Beispiel Isaac Deutscher in seinem Buch *Die unvollendete Revolution* (Deutscher 1967) argumentiert, daß die »ökonomische Basis« der sowjetischen Gesellschaft sozialistisch sei, und eine zweite, politische Revolution erfordert sei, um die bestehenden repressiven bürokratischen Institutionen und gesellschaftlichen Gegensätze abzuschaffen. Trotz aller Differenzen ist wohl deutlich, daß Deutschers Auffassung der sowjetischen Gesellschaft Pollocks Vorstellung vom Staatskapitalismus ähnelt. Ist Planung realisiert und das Privateigentum abgeschafft, dann hat »das Ökonomische« seinen historischen Endpunkt erreicht. Der einzige Ort der Veränderung ist die Sphäre des Politischen, die nach dieser Auffassung in keiner inneren Beziehung zur Distributionsweise oder zur Produktion steht.

Innerhalb des Rahmens einer solchen einseitigen Kritik der Distributionsweise können die Marxschen Kategorien die gesellschaftliche Totalität nicht kritisch begreifen – obwohl das historisch nur manifest wird, wenn der Markt seine zentrale Rolle als Distributionsagentur verliert. Dann wird deutlich, daß die so interpretierten Kategorien keine angemessene Analyse politisch geregelter Gesellschaftsformationen leisten können. Der kapitalistische Charakter einer solchen Form kann nicht mehr begründet werden. Zudem zeigen solche Gesellschaftsformationen: *Für die menschliche Emanzipation reicht es nicht aus, nur Markt und Pri-*

vateigentum abzuschaffen, damit die industrielle Produktion »zu sich selbst kommen« kann. Die traditionell marxistischen Kategorien können die kapitalistische gesellschaftliche Totalität nicht so begreifen, daß die Abschaffung dessen, was sie ausdrücken, die Bedingung für allgemeine Freiheit konstituiert.

Pollocks Position beleuchtet genau die Grenzen der traditionellen marxistischen Interpretation. Da er sich aber weigerte, die neue Form in ihren abstraktesten Konturen bloß als Form zu behandeln, die noch-nicht-ganz-sozialistisch ist, konnte er darüber hinaus die neuen, noch negativeren Formen politischer und gesellschaftlicher und kultureller Herrschaft aufdecken. Pollocks Analyse blieb jedoch zu sehr an einige grundlegende Theoreme des traditionellen Marxismus gebunden, um eine adäquate Kritik an ihm darzustellen. Indem sie an der einseitigen Betonung der Distributionsweise festhielt, blieb sie eine *verwandelte* Form dieser Theorie – die deren Grenzen zwar beleuchtet, aber letztlich nicht über sie hinausgeht.

In einer Hinsicht haben Pollock und die anderen Mitglieder der Frankfurter Schule entschieden mit dem traditionellen Marxismus gebrochen. *Die Einsicht, daß zentrale Planung, selbst wenn es kein Privateigentum gibt, nicht emanzipatorisch ist, obwohl eine solche Distributionsweise der industriellen Produktion angemessen ist, stellt implizit die Vorstellung in Frage, daß »Arbeit«, in Form der industriellen Produktionsweise, die Grundlage für allgemein menschliche Freiheit legt.*¹⁵ Jedoch gerade weil Pollock daran festhielt, daß der immanente Widerspruch zwischen Distribution und Produktion verläuft, versäumte er es zu erwägen, ob nicht jene Form der Produktion *selbst* widersprüchlich ist. So entstand die Vorstellung von einer antagonistischen, aber nicht widersprüchlichen gesellschaftlichen Totalität ohne innere Dynamik, die die emanzipatorische Rolle der »Arbeit« in Frage stellte.

v

Eine adäquate Kritik dieser pessimistischen Analyse muß in einer *Kritik des traditionellen Marxismus* gründen. Der Ausgangspunkt für ein solches Unterfangen enthielte eine Kritik an Pollocks ursprünglicher Annahme – daß die Strukturen der kapitalistischen Gesellschaft, wie sie die Marxschen Kategorien zum Ausdruck

bringen, Kategorien der Distributionssphäre allein sind. Marx hatte den Kapitalismus charakterisiert als System abstrakter, vermittelter Herrschaft, die auf »objektiven« Abhängigkeitsverhältnissen basiert. Hierdurch sind frühere gesellschaftliche Formen ersetzt, die auf persönlichen Abhängigkeitsverhältnissen beruhen (Marx 1857/8, 75-76, 163-164). Pollocks These vom Primat des Politischen behauptete letztlich nichts anderes, als daß das System abstrakter Herrschaft wiederum durch eine neue Form direkter Herrschaft ersetzt worden sei. Eine solche Position unterstellt, daß *alle* Formen abstrakter Abhängigkeit sowie nichtbewußter Strukturen gesellschaftlichen Zwangs, die Marx analysiert hat, mit dem Markt identisch sind oder in ihm gründen. Damit ist noch eine weitergehende Annahme verbunden. Wenn der Markt den Staat ersetzt hat, ist nicht nur in einer besonderen Sphäre bewußte Kontrolle an die Stelle der nichtbewußten Strukturen getreten, sondern es sind *alle* entfremdeten Strukturen historischen Zwangs und damit die historische Dialektik aufgehoben. Um diesen in sich schlüssigen Thesenkomplex aufzubrechen, muß seine Grundlage kritisch überprüft, d. h. die Frage gestellt werden, ob die Produktionsverhältnisse vollständig mit Markt und Privateigentum zu identifizieren sind und ob der dem Kapitalismus inwohnende Widerspruch nur zwischen der Distributionssphäre und der Produktionssphäre anzusiedeln ist.

Momente der Marxschen Kritik an Ricardo und Hegel liefern die Basis einer solchen Überprüfung.¹⁶ Marx kritisierte nicht allein die bürgerliche Distributionsweise; er formulierte eine Kritik an Arbeit und Produktion im Kapitalismus. Weit davon entfernt, Ricardos Arbeitswerttheorie zu übernehmen und bloß detaillierter auszuführen, kritisierte Marx Ricardo, daß er »Arbeit« (schlechthin) als Quelle des Wertes setze, ohne die historische Besonderheit der warenbestimmten Arbeit und des Werts als Form des Reichtums weiter untersucht zu haben (Marx 1862/3, Bd. 2, 161). Was jene Arbeit nach Marx charakterisierte, ist eben, daß sie nicht bloß gesellschaftliche Arbeit ist, wie sie in allen Gesellschaftsformationen existiert – eine gemeinschaftliche produktive Tätigkeit, die Stoffe in bestimmter Weise umformt (konkrete Arbeit). Vielmehr ist sie gesellschaftlich in einem »zusätzlichen« Sinne: sie dient als Medium gesellschaftlicher Beziehungen, die in anderen Formationen offen als solche existieren. Die Produkte der Arbeit in einer durch die Warenform geprägten Gesellschaft sind nicht durch tra-

Die Abschaffung des Privateigentums ist also keine hinreichende Bedingung dafür, Entfremdung zu überwinden. Die Notwendigkeit zur Akkumulation, die letztendlich in der Dialektik von Wert- und Gebrauchswertdimensionen gründet, besteht sogar dann, wenn Markt und Privateigentum nicht mehr existieren. Dieser blinde Zwang ist eine Funktion der zeitbestimmten Form des Reichtums und nicht nur der marktvermittelten Distributionsweise. Wenn der Reichtum in der Form vergegenständlichter Verausgabung von Arbeitszeit fortbesteht, müßte ökonomisches Wachstum die Form der Kapitalakkumulation beibehalten, und die Struktur der Produktion und der Arbeit würde weiterhin durch die Wertform bestimmt bleiben.

Wird der Markt durch den Staat ersetzt, so heißt das nicht, daß der grundlegende Widerspruch des Kapitalismus aufgehoben worden wäre, ebensowenig wie alle anderen Formen nicht bewußter gesellschaftlicher Steuerung. Es bedeutet vielmehr, daß die Distributionsweise bewußt gesteuert wird – allerdings in jenen Grenzen, die von der fortbestehenden blinden Notwendigkeit, wie z. B. dem Zwang zu akkumulieren, gesetzt sind. Diese Notwendigkeiten sind dem Wert – der zeitlichen Form des gesellschaftlichen Reichtums und der gesellschaftlichen Vermittlung – immanent. Mit der praktischen Aufhebung des Marktes hätten sich die Konturen der Gesellschaftsformation entscheidend umgestaltet – jedoch im Sinne einer veränderten Beziehung zwischen Distributions- und Produktionsverhältnissen; nicht in dem Sinne, daß die Produktionsverhältnisse aufgehoben wären. Der Terminus »Staatskapitalismus«, den Pollock verwandte, aber nicht begründen konnte, ist dann adäquat, wenn er eine gesellschaftliche Form beschreibt, in der die kapitalistischen Produktionsverhältnisse weiterhin existieren, jedoch die bürgerlichen Distributionsverhältnisse durch eine bürokratische, politische Vermittlungsweise mit allen damit verbundenen politischen, sozialen und kulturellen Implikationen ersetzt worden sind.²² Das ist jedoch ein großer Unterschied gegenüber Pollocks These vom Primat des Politischen, die auf der Annahme beruht, daß die Distributionsweise – ob nun in Form eines »automatischen« Marktes oder als politisch vermittelte – den wesentlichen Kern der Gesellschaftsformation konstituiert.

Marx' Analyse der Besonderheit der Arbeit im Kapitalismus und seine Kritik an einem überhistorischen Begriff von »Arbeit« reflek-

